



**Zur literarischen Darstellung des pharaonischen
Ägyptens in Gerhard Roths Roman "Der Strom":
Wenn die fremde Kultur zur Projektionsfläche für die
Selbsterfahrung und -kritik wird**

Ahmad Mohammad Senusi Hasan
Helwan Universität

Literary Depiction of Pharaonic Egypt in Gerhard Roth's *The River* – Self-knowledge and its Criticism through the Other

Ahmad Mohammad Senusi Hassan

Department of German Language, Faculty of Arts, Helwan University, Helwan, Cairo,
Egypt

E-mail: asenousy1985@gmail.com

Abstract

This study aims to examine how the Austrian writer Gerhard Roth depicts Pharaonic Egypt in his novel *The River* published in 2002. To this end, this study is based on the internal analysis method in analyzing the content of the novel in order to uncover the pharaonic motifs and to explore how they are presented and the functions they perform within the text. On analysing the novel, it was found that the writer has not addressed Pharaonic Egypt in order to get to know this civilization and understand its dimensions, but rather to put it in symbolic contexts, employing it as a tool through which he sheds light on the problem of alienation pervading his European civilization and reveals the patterns of thinking and behaviour prevailing in this civilization, which is predominantly violent in addition to other things.

Key words: Gerhard Roth – The River – Pharaonic Egypt – Civilization

العرض الأدبي لمصر الفرعونية في رواية جيرهارد روت "التيار" معرفة الذات ونقدها من خلال الآخر

أحمد محمد سنوسي حسن

قسم اللغة الألمانية، كلية الآداب، جامعة حلوان، حلوان، القاهرة، مصر

البريد الإلكتروني: asenousy1985@gmail.com

الملخص

تهدف هذه الدراسة إلى بحث كيفية تناول الكاتب النمساوي جيرهارد روت لمصر الفرعونية في روايته "التيار" الصادرة في عام 2002. في سبيل ذلك تستند هذه الدراسة إلى منهج التحليل الداخلي للنص الأدبي في تحليل مضمون الرواية من أجل كشف العناصر الفرعونية المؤثرة، واستكشاف طريقة عرضها والوظائف التي تؤديها داخل النص. وبتحليل الرواية تبين أن الكاتب جيرهارد روت لم يتناول في روايته مصر الفرعونية من أجل التعرف على هذه الحضارة وفهم أبعادها، بل لوضعها في سياقات رمزية، حيث وظفها كأداة، يلقي من خلالها الضوء على مشكلة الاغتراب المنتشرة في حضارته الأوروبية ويزيح الستار عن أنماط التفكير والسلوك السائدة في هذه الحضارة والتي يغلب عليها طابع العنف بجانب أشياء أخرى.

الكلمات الدالة:

جيرهارد روت – التيار – مصر الفرعونية – الحضارة

0. Einleitung

In Ägypten entwickelte sich bereits weit vor der Antike eine die nachfolgenden Kulturen erheblich beeinflussende Hochkultur, die über das ganze Land verteilte unzählige Zeugnisse ablegte. Diese bis heute gut erhaltenen Zeugnisse sind der wohl wichtigste Grund, weshalb Ägypten für viele Reisende ein sehr beliebtes Reiseziel gewesen ist. Bereits in der Antike lockte das Interesse an den kulturellen Errungenschaften der altägyptischen Kultur zahlreiche große Persönlichkeiten ins Land am Nil, die in ihren Reiseschriften ein von Bewunderung und Anerkennung bestimmtes positives Bild Ägyptens als Ursprungsland des Wissens und der Weisheit vermittelten, wie es beim griechischen Geschichtsschreiber Herodot der Fall war, der um 450 v. Chr. Ägypten bereiste. Die Kultur des alten Ägyptens hat auch Schriftstellern aller Zeiten immer wieder Motive und Anregungen zum poetischen Schaffen gegeben. In der deutschsprachigen Literatur stößt man beispielsweise auf zahlreiche literarische Werke, die das pharaonische Ägypten zum Thema haben oder pharaonische Motive aufgreifen. Ein Blick auf diese Werke zeigt, dass sie meistens ein idealisiertes Bild vom pharaonischen Ägypten als Ursprungsort der Weisheit zeichnen.

Vor diesem Hintergrund möchte der vorliegende Beitrag die Darstellung des pharaonischen Ägyptens im Roman "Der Strom" des österreichischen Schriftstellers Gerhard Roth untersuchen. Zu diesem Roman existieren in der Sekundärliteratur einige einzelne Aspekte des Romans besprechende Forschungsbeiträge, darunter: Thomas Rothschilds "Fragmentarische Wahrnehmung. Gerhard Roths Roman „Der Strom“" und Andrea Rosenauers "Das Ägyptenbild in der zeitgenössischen österreichischen Literatur". In seinem Beitrag stellt Rothschild fest, dass Gerhard Roth in "Der Strom" seiner eigenen Erzählmanier verpflichtet ist, die von der fragmentarischen Wahrnehmung geprägt ist, also der Auffassung der Welt in kleinen Stücken, die im Text in knappen, oft nur kleinste Handlungsschritte wiedergebenden Abschnitten und in den leeren Seiten zwischen den einzelnen Kapiteln nachgebildet ist.¹ In ihrem Beitrag verfolgt Andrea Rosenauer das Ziel, eine Skizze des Ägyptenbildes in vier in den Jahren 2000-2003 erschienenen ausgewählten Werken mit Ägyptenbezug aus der zeitgenössischen österreichischen Literatur – darunter "Der Strom" – zu zeichnen. Bezüglich des Romans "Der Strom" kommt sie zum Ergebnis, dass ihm ein Zugang zu einem Ägypten, das aus

¹Vgl. Rothschild, Thomas: Fragmentarische Wahrnehmung. Gerhard Roths Roman „Der Strom“. In: Bartens, Daniela/ Melzer, Gerhard (Hrsg.): Gerhard Roth – Orkus. Im Schattenreich der Zeichen, Wien/ New York, Springer Verlag, 2003, 204-211, hier S. 204ff.

Menschen besteht, fehle, was sie darauf zurückführt, dass Roth hierin großen Wert darauf legt, die von Irritation und psychischer Verstörung geprägten inneren Befindlichkeiten seines Romanhelden Thomas Mach darzustellen.² Da eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Darstellung des pharaonisches Ägyptens im Roman "Der Strom" noch aussteht, versteht sich diese Arbeit als Versuch, diese Forschungslücke zu füllen. In diesem Zusammenhang wird versucht, in diesem Beitrag auf die folgenden Fragen zu antworten:

- 1- Welche pharaonischen Motive greift der Autor Gerhard Roth in seinem Roman "Der Strom" auf?
- 2- Wie werden diese Motive dargestellt? Und welche Funktion erfüllen sie innerhalb des Textes?
- 3- Wie werden sie vom österreichischen Romanprotagonisten erfahren?

Um diese Fragen zu beantworten, wird vor allem die werkimmanente Interpretationsmethode herangezogen, wobei sich der zu untersuchende Text einer inhaltlichen Analyse unterziehen wird, um die pharaonischen Motive aufgezeigt und auf ihre spezifisch dichterische Erscheinungsweise und auf ihre Funktionen innerhalb des Textes hin untersucht zu werden.

1. Zum Auswahlverfahren

Für die Auswahl des Romans "Der Strom" als Textgrundlage der vorliegenden Forschungsarbeit spricht die Tatsache, dass sein im Jahr 1942 in Graz geborener Autor Gerhard Roth zu den wesentlichen Stimmen in der österreichischen und deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zählt. Bei seinem literarischen Werk handelt es sich um Literatur auf Weltniveau. Mit seinen Romanzyklen "Die Archive des Schweigens" (veröffentlicht in sieben Teilbänden von 1980 bis 1991) und "Orkus" (publiziert in acht Teilbänden von 1995 bis 2011) hat Roth ein in der europäischen Literatur beispielloses Großprojekt geschaffen, das manche Literaturkritiker ihn als „Investigator der österreichischen Gesellschaft, Analytiker der österreichischen Seele und Archäologe der österreichischen Geschichte“³ bezeichnen lässt. „Der Orkus-Zyklus erstreckt sich als moderne Odyssee-Version über verschiedene Kulturkreise, führt vom Neusiedler See im Burgenland (Der See) nach Japan (Der

²Vgl. Rosenauer, Andrea: Das Ägyptenbild in der zeitgenössischen österreichischen Literatur. In: Journal of Languages and Translation. (=A Special Issue for the Proceedings of the First International Conference of the Faculty of Al-Asun, Minia University "Egypt in World Literature", 14-15. April 2004), Vol. I., Nr. III., Part I., 2005, 281-294, hier S. 285.

³Schurian, Andrea: Gerhard Roth: "Ich bin Schreibsüchtig". In: derStandard.de, 07.08.2009, URL: <http://derstandard.at/1246544029822/Gerhard-Roth-Ich-bin-schreibsuechtig> (Zugriff am 08.04.2015).

Plan) über Griechenland, den Berg Athos und Istanbul (Der Berg) bis Ägypten (Der Strom) und zurück in den habsburgischen Raum – vor allem nach Wien und in die Steiermark – und dann weiter nach Spanien, Portugal und Madeira (die letzten vier Bände).⁴ Für sein literarisches Schaffen hat Roth einige angesehene österreichische und internationale Literaturpreise bekommen. Was mich gleichfalls zur Auswahl des Romans "Der Strom" als Textgrundlage motiviert hat, ist es, dass er die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit auf sich gezogen hat. In der Literaturkritik und den Feuilletons der großen deutschsprachigen Massenmedien stößt man auf einige Rezensionen und Besprechungen zu dem hier zu untersuchenden Text. Beispielsweise hat ihn Fritz Raddatz in der Wochenzeitung "Die Zeit" gelobt und ihn als ein „akausales Märchen, geheimnisvoll, unergründlich und faszinierend“⁵ betrachtet. Dass das pharaonische Ägypten in "Der Strom" einen leitmotivischen Charakter hat, dient ferner als ein wichtiges Auswahlkriterium.

2. Inhaltsangabe des Romans "Der Strom"

In dem im Jahr 2002 im S. Fischer Verlag erschienenen und als Kriminalroman angelegten Roman "Der Strom", dem vierten Band des achtbändigen Romanzyklus "Orkus", geht es um die Geschichte des Protagonisten Thomas Mach, der einer österreichischen Familie von Papierfabrikanten entstammt. Am 15. November 1998 schickt ihn sein Onkel, Inhaber des Wiener Reisebüros für Pilgerreisen "Das Auge Gottes", nach Ägypten. Der junge Österreicher, der eben sein Geographie- und Geschichtstudium in Wien abgeschlossen sowie die Segelfliegerprüfung abgelegt hat, soll dort die Stelle der Reiseleiterin Eva Blum einnehmen, die zehn Tage zuvor aus dem Fenster ihres Hotelzimmers in Kairo zu Tode gestürzt ist. Bei Lektüre ihres Aufzeichnungen, Zeitungsartikel, Fotos, Landkarten, Namen und Telefonnummern umfassenden Studentengebuchs stößt er auf das rot unterstrichene Wort "Mörder", das seine Neugierde weckt. Er fragt sich also, ob es sich bei ihrem Todesfall um Selbstmord oder Mord handelt. Um den wirklichen Ursachen des Todes seiner Vorgängerin nachzugehen, reist der Wiener Romanheld Thomas Mach, seiner inneren

⁴Hammer, Klaus: Das Spiel zwischen Realität und Fiktion. „Orkus. Reise zu den Toten“ schließt Gerhard Roths vieldimensionalen „Orkus“-Zyklus ab. In: literaturkritik.de, 30.01.2012, URL: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=16334 (Zugriff am 10.04.2015).

⁵Raddatz, Fritz J.: Die Minarette der Imagination. Gerhard Roths geheimnisvolles ägyptisches Märchen "Der Strom". In: DIE ZEIT, 29. August 2002, URL: https://www.zeit.de/2002/36/Die_Minarette_der_Imagination/komplettansicht (Zugriff am 14.07.2016).

Stimme folgend, die ihm zu seltsamen Handlungsweisen zwingt, den Stationen in ihrem Studienbuch nach, was ihn an unterschiedliche Orte des Landes am Nil führt, in die Gassen der Metropole und nach Memphis, Sakkara, Fayoum und Alexandria. Während seiner Recherche begegnet Mach ihren ägyptischen und in Ägypten lebenden österreichischen Freunden sowie ihrem verwitweten Ehemann, der auch zusammen mit einem Privatdetektiv ihren Tod aufklärt. In seiner Suche nach den Gründen für Evas Todesfall wird er fortwährend mit dem Tod konfrontiert. So überlebt er einen Mordfall auf einem Hausboot auf dem Nil, wobei der Privatdetektiv Schäffer zu Tode kommt. Deshalb gibt er die Aufklärung ihres Schicksals auf, besonders nachdem er entdeckt, dass sie mehrere Liebesbeziehungen eingeht und zusammen mit dem Kontaktmann des Reisebüros in Ägypten Alfred Moser einen illegalen Antiquitätenhandel betreibt. Nach elf Tagen Aufenthalt in Ägypten kündigt der junge Mann seine Stellung als Reiseleiter, um als Segelfluglehrer für Wüstenflüge in Imbaba zu arbeiten.

3. Die pharaonischen Motive in "Der Strom"

3.1. Die Hieroglyphenschrift: Von der Entzifferung des Vorbewussten zur Entschlüsselung des Nicht-Bewussten

Ein Blick auf den Roman "Der Strom" zeigt, dass der Wiener Protagonist Thomas Mach besonders von der Entzifferung der Hieroglyphenschrift fasziniert ist. Diese Faszination kommt am deutlichsten zum Ausdruck, indem er immer wieder das 1831 vom französischen Maler Léon Cogniet gezeichnete Portrait des französischen Sprachforschers Jean-François Champollion, des Entzifferers der Hieroglyphenschrift, in Erinnerung ruft, in dem der Wüstensand und das Sonnenlicht im Hintergrund stehen, um zu umschreiben, wie Champollion durch die Dechiffrierung von Hieroglyphen das verborgene altägyptische Wissen wieder ans Licht bringt:

Plötzlich durchströmten Thomas Mach Glücksgefühle, die er sich nicht erklären konnte. [...] Während ihm ein Verkäufer durch das Wagenfenster die Kunststoffflasche mit Trinkwasser reichte [...], erinnerte er sich an das Porträt des Ägyptologen Jean François Champollion. Er hatte das Bild als Kind immer wieder in dem Buch mit dem Sphinx betrachtet [...]. Beim Trinken mit geschlossenen Augen sah er den dunkelhaarigen Mann mit Backenbart und schön geschwungenen Augenbrauen vor sich – unter dem Stehkragen seines Hemds eine weiße Halsbinde und darüber eine schwarze Stoffjacke, die ihm mit der napoleonischen Haltung des Armes Würde verlieh. [...] Es war kein Zufall, daß er sich jetzt für einen

aufblitzenden Gedanken lang in dieses Gelb versetzt währte, das der Maler Léon Cogniet aus dem Wüstensand und dem Sonnenlicht dargestellt hatte.⁶

Wie der soeben zitierte und in erlebter Rede erzählte Textausschnitt zeigt, scheint die Hieroglyphenschrift Mach nicht allzufremd, was damit begründet werden kann, dass er hierin die eigene Kultur und die eigenen Kindererinnerungen wiedererkennt.

Im Roman "Der Strom" fungiert die altägyptische Hieroglyphenschrift als Metapher für das Unbekannte, das Geheimnisvolle, das einer Decodierung bedarf. In der folgenden Textpassage wird die Übertragung des rätselhaften Charakters der Hieroglyphen auf das Nicht-Bewusste, Nicht-Zu-Erfassende durch die Vergegenwärtigung des französischen Protagonisten der Entschlüsselung der Geheimschrift betont: „Wieder war es die orangegelbe Farbe der Mauer, die Thomas Mach an Champollion, den Entzifferer der Hieroglyphen, denken ließ. Nie lief ein Ereignis so ab, wie er es sich vorgestellt hatte, immer gab es im nachhinein etwas zu erklären, etwas, woran er herumrätselte“ (D. S. 67). Bei genauerem Hinsehen kann man feststellen, dass die Metaphorik der rätselhaften Hieroglyphen im Text drei Bedeutungsebenen abdeckt. Die erste betrifft die dem österreichischen Romanhelden Thomas Mach als rätselhaft erscheinenden existentiellen Fragen. Fragen wie, wie das Universum entsteht; wofür es steht; was der Sinn des Lebens ist und was es nach dem Tod gibt, beherrschen die ganze Zeit sein Denken. Hierbei ist er von der Unentschlüsselbarkeit der Mysterien des Daseins aufgrund der begrenzten Wahrnehmung des Menschen überzeugt, die ihn nicht befähigt, die vielschichtige und komplexe Wahrheit zu erfahren, wie es aus der in erlebter Rede erzählten nachfolgenden Textstelle ersichtlich ist, die auch deutlich macht, wie der Autor Gerhard Roth vom Skeptizismus beeinflusst ist:

Kein Gedankengebäude, ahnte er, hielt dem Leben stand – und mochte es noch so viele Wahrheiten enthalten. Schon während ein Gedankengebäude entstand, zerbröckelte es, auch wenn der Auflösungsprozeß nur langsam vor sich ging. Er vermutete, daß es nirgendwo Geschlossenheit gab, nichts stimmte tatsächlich, durch jede Wahrheit fraß sich eine Gegenwart, jedes Argument enthielt ein Gegenargument. (D. S. 78)

Für Mach ist auch der Mensch seiner selbst nicht bewusst, also kein Herr im eigenen Haus im Sinne von Sigmund Freud, weil sein Inneres mit dem Schleier des Geheimnisses umhüllt wird:

Seiner Meinung nach existierte ohnedies niemand, der über sich selbst Bescheid wußte. Jeder war von sich getrennt, wie ein Insekt durch die Fensterscheibe vom Freien. Er beobachtete deshalb auch neugierig die Fliegen, Bienen und Wespen, wie sie ruhelos über das Glas liefen

⁶Roth, Gerhard: Der Strom, Frankfurt am Main, S. Fischer Verlag, 2002, 2. Aufl., S. 61f. Im Folgenden wird darauf mit dem Sigel (D) und der Seitenangabe hingewiesen.

und immer wieder versuchten, das durchsichtige Hindernis zu überwinden, ohne daß sie es jemals schafften. Was ihnen ganz nahe zu sein schien, war unerreichbar. (D. S. 21f.)

Also wird durch den Vergleich mit dem Zustand eines ins Glas gesperrten Insektes konkretisiert, wie unmöglich die Selbstentzifferung ist. Ihm persönlich erscheinen seine Wahrnehmungen als einen verschlüsselten Text. Der Schlüssel zu dessen Decodierung ist für ihn unerreichbar: „Er kam allerdings, soviel er auch darüber nachdachte, nicht hinter ein System, das ihm half, die Bedeutungen seiner Wahrnehmungen zu entschlüsseln, er wußte nur, daß es sie gab“ (D. S. 13). Diese Textstelle kann, so Thomas Rothschild, auch die Poetologie des Autors Gerhard Roth deutlich reflektieren: „Dem Leser werden isolierte Wahrnehmungen vermittelt, das System jedoch, das die Bedeutung dieser Wahrnehmungen zu entschlüsseln hülfe, vorenthalten. [...] Und in der Verschleierung der Bedeutung von Wahrnehmungen durch die Verborgtheit des sie verknüpfenden Systems liegt gerade ihre Bedeutung.“⁷

Die zweite Bedeutungsebene der Hieroglyphen-Metaphorik bezieht sich auf die alltäglichen Gegenstände und Vorgänge, die rätselhaft erscheinen. Für den Protagonisten sind solche Ereignisse meistens durch Zufall und Intuition zu erfassen:

Immer, stellte er fest, ließ ein Irrtum ein Stück verborgener Wahrheit sichtbar werden, etwas von jener Wahrheit, die so mühevoll zu erkennen und zu glauben war. Seit er sich jedoch an seine innere Stimme hielt, waren ihm die komplizierten Verwicklungen des Alltags erst richtig klargeworden. (D. S. 22)

Im Text wird der Selbstmord der Reiseleiterin Eva Blum als ein Beispiel für solche mysteriösen Ereignisse angeführt. Dieser Fall ist für Thomas Mach ein großes Rätsel. Im Gegensatz zu seinem Onkel, dem Besitzer des Reisebüros "Auge Gottes", der „vermutete, daß sie an einem Gehirntumor gelitten habe, denn sie hatte in letzter Zeit häufig über Kopfschmerzen und Schwindelgefühle geklagt“ (D. S. 8), ist er davon überzeugt, dass sich hinter Evas Freitod unerklärliche Gründe verstecken, besonders nachdem er in ihrem Studentagebuch stößt auf in fremder Schrift verschlüsselte Notizen und auf „ das Wort ›Mörder‹ auf arabisch in Lautschrift, ›Kaatik‹, und es war das einzige Wort, wie er feststellte, das mit rotem Filzstift unterstrichen war “ (D. S. 32), und nachdem er in Kairo ihrem Ehemann mit einem Privatdetektiv begegnet, der Ermittlungen darüber anstellt. Die folgenden Fragen gehen Mach durch den Kopf: Warum markiert Eva Blum das

⁷Rothschild, Thomas, a.a.O., S. 208.

Wort "Mörder" in Rot, also der Farbe des Blutes? Ist ihr Absturz aus dem 16. Stockwerk eines Hotels ein Selbstmord? Lässt jemand sie abstürzen? Wenn ja, wer? Um das Rätsel um ihren Freitod zu enthüllen, reist er, seiner inneren Stimme folgend, den in ihrem Tagebuch erwähnten Orten nach und fragt ebenfalls ihren Freundeskreis in Kairo danach, wie das Leben aussieht, das sie im fremden Land führt, wobei er Schritt für Schritt die wirklichen Motive aufdecken kann, die dahinterstecken. Also stellt er fest, dass sie sich das Leben nimmt, um den Depressionen, unter denen sie aufgrund einer unglücklichen Liebe zu einem Wiener Rechtsanwalt leidet, sowie den Erpressungen, denen sie wegen der Verstrickung in einen illegalen Antiquitätenhandel ausgesetzt war, ein Ende zu setzen.

Die dritte Bedeutungsebene der Metapher der Hieroglyphen berührt die zeitgenössische orientalische Wirklichkeit Ägyptens, die vom Protagonisten Thomas Mach als eine Schrift voller verhüllter Zeichen wahrgenommen wird. Diese Schriftzeichen werden auf den Wänden konkretisiert: „Überall auf den Wänden fand er Inschriften, mit Kreide geschrieben oder mit einem spitzen Gegenstand in den Verputz geritzt, mitunter waren die braungelben Mauern so dicht mit weißen Schriftzeichen bedeckt, daß Thomas Mach an ein Gestöber aus Buchstaben dachte“ (D. S. 191). Hierbei bezieht sich der österreichische Schriftsteller Gerhard Roth auf den amerikanischen Ethnologen Clifford Geertz, der die Kultur als einen schriftlichen Ausdruck begreift. Für Thomas Mach kann das Zeichensystem des orientalischen Ägyptens durch die Auseinandersetzung mit dem Heiligen Koran erschlossen werden, an dem sich das Leben der meisten Menschen in Ägypten orientiert: „In der Auslage war ein Exemplar des Heiligen Buches aufgeschlagen. Thomas Mach hatte das Gefühl, den Schlüssel vor sich zu haben, mit dem er das Leben in diesem fremden Land würde verstehen können“ (D. S. 192). Trotzdem bleibt ihm der Normenkodex der islamisch-arabischen Fremdkultur unklar, was auf seine eurozentristische Sicht zurückzuführen ist. Anders ausgedrückt: Er nützt seinen Aufenthalt in Ägypten nicht, um sich bewusst mit der kulturellen Andersheit auseinanderzusetzen, die Logik und Kohärenz ihrer Rituale zu verstehen und eine andere Perspektive auf sie einzunehmen. Vielmehr bleibt er den eigenkulturellen Bezügen als Maßstab des Urteilens und Bewertens des Fremden sowie den stereotypen und vorurteilsbeladenen Vorstellungen über die andere Kultur verhaftet.

3.2. Isis-Osiris-Mythos: Entschleierung des Bösen im Eigenen

Im Roman "Der Strom" wird auf den Isis-Osiris-Mythos bezogen, der dem Protagonisten Thomas Mach vertraut ist; also kennt er ihn erst vom Hörensagen

und dann liest er ihn in dem dem Studententagebuch seiner Vorgängerin Eva Blum beigefügten Prospekt:

Er kannte gerade die Namen der berühmtesten altägyptischen Götter, denn bei den Unterlagen des Studententagebuchs war eine abgegriffene, großformatige Broschüre »Gottheiten im Alten Ägypten« dabeigewesen [...]. Am meisten interessierte ihn die Geschichte von Isis, Osiris und Seth. [...] In Thomas Machs Kopf tauchte das Gesicht Konrad Feldts auf. Er hatte ihm als erster diese Geschichte erzählt. (D. S. 19)

Dass Mach – wie das obige Zitat aus dem Roman zeigt – ein großes Interesse gegenüber diesem altägyptischen Mythos zeigt, kann damit begründet werden, dass er in dieser Legende auf zahlreiche nachvollziehbare Motive aus der heutigen Welt wie z. B. Verrat, Mord und Treue stößt.

Im Roman "Der Strom" hat die Adaption des Mythos von Isis und Osiris eine entlarvende Funktion. Durch die in der Legende anklingenden Motive der Ermordung und der treuen Liebe wird also das Böse enthüllt, das den österreichischen Romanfiguren innewohnt. Auf der einen Seite wird die kaltblütige Ermordung auf die Hauptfigur Thomas Mach und andere Nebenfiguren, nämlich Alfred Moser und Paul Eck übertragen. Ähnlich wie Seth, der für die Thronbesteigung seinen Bruder Osiris umbringt, seinen Leichnam in vierzehn Stücke zerreißt und sie in den Nil wirft, um irgendwelche Spur von ihm auszulöschen, erschießt Mach den Privatdetektiv Schäffer: „Thomas Mach drückte gleichzeitig mit ihm ab, [...], der Schuß traf Schäffer in die Brust und ließ ihn zurück auf die Stiege stürzen, wo er liegenblieb. Sein Herz war durch das große Kaliber herausgerissen worden und lag zuckend auf der Stiege“ (D. S. 231). Um die Spuren des Mordverbrechens auszulöschen, wird Schäffers Leichnam auf Anweisung von Alfred Moser den Hunden zum Fraß vorgeworfen. Dieser brutale Mord wird durch die rote Farbe konkretisiert, die sich wie ein roter Faden durch den Romantext zieht. Das Rot, das der altägyptischen Legende zufolge die Farbe der Haare und Augen von Seth ist, symbolisiert immer den Mord und die Vernichtung. An dieser Stelle kann man nicht sagen, dass sich Thomas Mach bei dieser Mordtat vom Mythos von Isis und Osiris inspiriert lässt; vielmehr ist er unbewusst geleitet.

Auf der anderen Seite bildet die treue Gattenliebe von Isis einen utopischen Gegenentwurf zum Ehebruch durch die Reiseleiterin Eva Blum, der im vorliegenden Erzähltext als Motiv wiederkehrt. Isis begnügt sich nicht damit, ihren zerstückelten lieben Gemahl Osiris zu beweinen und ihm Klagelieder nachzurufen,

in denen die „Gefühle der Liebe, Sehnsucht und Trauer“⁸ ihren Ausdruck finden. Vielmehr bemüht sich die treue Gemahlin um die Suche nach seinen verstreuten Körperteilen. Nach langer Suche gelingt es ihr, die Leichenteile zu sammeln, sie wieder zusammensetzen, einzubalsamieren und mit ihnen einen Sohn namens Horus zu zeugen sowie mittels ihrer mächtigen Zaubersprüche Osiris zu einem neuen ewigen Leben im Jenseits zu erwecken, wo er als Sinnbild für Wiederauferstehung zum Gott des Totenreiches wird. Hierbei wird also der Tod durch die Kraft der treuen Liebe überwunden.⁹ Hingegen bleibt die Romanfigur Eva Blum ihrem Ehemann Oskar Blum nicht treu. Da sie „nach Männern verrückt war“ (D. S. 266), geht sie in Ägypten zahlreiche Affären ein.

3.3. Die Pyramiden: Der Versuch, den Tod zu überdauern

Im Textverlauf erfährt der Leser, dass der Wiener Protagonist Thomas Mach während seiner Ägyptenreise die Stufenpyramide des Königs Djoser besichtigt, die in Sakkara, einer größten altägyptischen Nekropole, gelegen ist und die wie folgt beschrieben wird:

Zum ersten Mal betrachtete er die Pyramide genauer, als könnte er die Seite eines Bilderbuchs aus der Kindheit noch einmal sehen. Sie setzte sich aus unzähligen gelben Lehmziegeln zusammen, die sich eines Tages in Staub auflösen würden. [...] Es war die Zeit, die sich in das Bauwerk hineingefressen hatte und den Lehmziegeln das Aussehen von ausgefranstem Stroh gab. (D. S. 64)

Ein Blick auf den soeben zitierten und in erlebter Rede erzählten Textausschnitt zeigt, dass das Betrachtungsobjekt für Mach nichts Fremdes, sondern etwas Wohlbekanntes ist, dessen Bild ihm seit der Kindheit vertraut ist; der Weg zu diesem altägyptischen Gedächtnisort ist also der Weg zu den eigenen Kindererinnerungen. Enttäuscht wird er jedoch durch das erste sinnliche Erlebnis des gegenwärtigen Zustands, in dem sich diese historische Größe befindet und der suggeriert, dass sie nicht für immer überdauert, was deutlich macht, dass das mentale Bild durch das sinnliche Erlebnis vor Ort neu perspektiviert bzw. verändert werden kann.

Auf die Besichtigung der Stufenpyramide von Sakkara folgt der Ausflug des Romanhelden zu den Pyramiden von Gizeh, den berühmtesten Monumenten der altägyptischen Kultur, die sich aus der Entfernung „wie Luftgebilde erhoben“ (D. S. 51) aussehen. Der erhabene außerirdische Charakter dieser Königsgräber wird auch

⁸Assmann, Jan: Das Paar, die Liebe und der Tod: Der Mythos von Isis und Osiris. In: Familiendynamik 30, Nr. 1, 2005, 69-95, hier S. 75.

⁹Vgl. ebenda, S. 70.

an anderer Textstelle durch den Vergleich mit den modernen Bauten Kairos betont: „Amira machte ihn auf die weit in der Ferne sichtbaren Pyramiden von Gizeh aufmerksam, die ihm wieder wie Lufterscheinungen vorkamen. Ein Stück weiter im Hitzegeflimmer schienen die Umrisse der Häuser von Kairo zu zerfließen wie eine im Meer untergegangene Stadt“ (D. S. 65). Von der Begegnung mit der Cheopspyramide, der größten dieser Bauwerke, wird im Text Folgendes berichtet:

In Begleitung Amiras trat er in den überwölbten Gang. Im Licht von Leuchtstoffröhren stiegen sie einen Schacht hinunter. Mühsam [...] erreichten sie die Grabkammer, einen dunkelgrauen Raum. [...] Ein fremdes Bild tauchte in der nüchternen Totenkammer des Cheops vor ihm auf: der schöne Schwalbenschwanz, der wie das Weibchen eines Weißlings und der Fleckenfalter den für seine Feinde ungenießbaren *Heliconius erato* nachahmte. [...] Um die Spitze der Pyramide flatterten vereinzelt Dohlen wie Schatten von Vögeln unter dem sich ausdehnenden Himmel. Die Erinnerung, die dadurch ausgelöst wurde, ließ Thomas Mach an sein Segelflugzeug beim Suchen nach Aufwinden denken, und es war ihm, als flöge er insgeheim mit den Vögeln um die Wette. (D. S. 80ff.)

An der oben zitierten und in erlebter Rede erzählten Textstelle ist es auch auffällig, dass im Vordergrund die subjektiven Eindrücke von Thomas Mach stehen, die durch das sinnliche Erlebnis dieser ihm seit Kindertagen bekannten monumentalen Größe von innen und außen ausgelöst werden, die hier in Übereinstimmung mit den ihre wirkliche Funktion entziffernden ägyptologischen Ergebnissen dargestellt wird als eine Grabstätte des Pharaos Cheops im Gegensatz zu den mittelalterlichen Reiseberichten, in denen sie – der biblischen Deutungstradition verpflichtet – als Kornspeicher Josephs gedeutet worden ist, und zu dem esoterischen Diskurs, der sie als eine Einweihungsstätte insofern betrachtet, als sie das altägyptische Geheimwissen bewahrt. Die Weise des Schutzes der Sargkammer im Inneren der Königspyramide vor Grabräubern erinnert ihn also an einige Schmetterlingsarten, die mit ihrer Färbung ungenießbare Falter imitieren, um von ihren Feinden nicht gefressen zu werden. Ebenfalls wecken die Vögel auf der Spitze der Cheopspyramide in ihm die Erinnerung an das Fliegen mit dem Segelflugzeug. Aus diesem Grund kann gesagt werden, dass für den Wiener Protagonisten der Weg zu diesem pharaonischen Bauwerk der Weg zur eigenen Kindheit, zur Selbstfindung ist.

Bei genauerem Hinsehen lässt sich auch feststellen, dass sich der Autor Gerhard Roth in "Der Strom" mit einer knappen Beschreibung der äußeren und inneren Gestalt sowohl der Stufenpyramide von Sakkara als auch der Cheopspyramide begnügt, um den Reflexionen des Protagonisten Thomas Mach über die Überwindung der Todesangst, die bei ihm durch die Begegnung mit diesen die Überwindung des Todes verkörpernden Königsgräbern ausgelöst werden, mehr

Raum zu bieten. Schon als kleines Kind wird Mach mit dem Tod konfrontiert, den er als etwas Erschreckendes wahrnimmt:

In den Ferien hatte er in der Arbeitssiedlung einmal beim Schlachten eines Hasen zugesehen. Er konnte sich damals nicht abwenden, als das Tier mit einem Stockschlag betäubt und einem Messerstrich getötet wurde. Bis dahin war der Tod für ihn etwas Geheimnisvolles, Schreckenenerregendes gewesen. [...] Erstaunen über das gleichgültige Verlöschen von Leben überkam ihn, erst später ahnte er, daß er zum ersten Mal mit der Beiläufigkeit des Sterbens in Berührung gekommen war. (D. S. 71f.)

Von da an schwebt er stets in Angst davor, dass ihm der Tod widerfährt. Um den Tod zu bewältigen, „hatte Thomas Mach [...] die Augen der Tiere beobachtet, in denen er zuerst Panik und nach dem Tod etwas Stilles, Pflanzenhaftes, wie bei einer glasigen Frucht entdeckte“ (D. S. 74f.) und seziiert einige Tiere, wodurch er den Zustand beobachten kann, in dem sie sich nach dem Tod befinden:

Er seziierte damals auch Mäuse und Vögel und betrachtete die Präparate, die er unter Anleitung seines Onkels Engelbert, des Bestatters, herstellte, im Mikroskop. Engelbert war davon überzeugt, daß es der Tod war, der Thomas interessierte, tatsächlich aber war es das Leben. Es war die Zeit, als er registrierte, wie rasch sich die Erscheinungen verflüchtigen. (D. S. 75f.)

Ebenfalls meldet er sich während seiner Studienzeit zum Roten Kreuz, wo er sich dadurch mit den Augenblicken des Todes vertraut wird:

Das Fahren mit dem Rettungswagen blieb seine einzige Beschäftigung. Natürlich war er noch immer erschrocken, schwere Verletzungen zu sehen, doch war er davon überzeugt, daß er durch ihren Anblick zwar nicht seinen Schmerz, aber etwas anderes zu verstehen begann, wofür es keine Vokabeln gab. Es war etwas wie eine verborgene Logik. (D. S. 79)

Durch das wiederkehrende Erlebnis von schweren Verletzungen und Todesfällen entsteht bei ihm eine Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod, indem er ihn von da an als etwas Normales, Leichtes wahrnimmt: „Er stellte sich den Tod jetzt ganz gewöhnlich vor, wahrscheinlich würde es ihm nicht einmal zu Bewußtsein kommen, daß er starb. Vor und nach dem Leben, dachte er, existierte materielle Dunkelheit, und sein Dasein war nur wie ein kürzerer oder längerer Film dazwischen“ (D. S. 72). Für Mach stellt daneben das Fliegen einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Überwindung der Todesangst dar, weil er dadurch ein freies Selbstgefühl erlebt: „Ihm selbst war der freie Fall vertraut, mehrere Male hatte er Sturzflüge im Segelflugzeug ausgekostet. Es gab nichts Schöneres für ihn. Nicht allein die physischen Empfindungen waren es, sondern das Umkippen der Ängste in ein Gefühl der Freiheit, das ihn euphorisch machte“ (D. S. 46f.).

3.4. Die Mumien: Wenn das Eigene wild wird

Im königlichen Mumiensaal des Ägyptischen Museums beobachtet der Romanheld Thomas Mach einige in den Glassärgen zur Schau gestellte Mumien. Das Aussehen dieser mit Leinenstreifen eingewickelten Mumien erinnert ihn an „abgestreifte Insektenpuppen“ (D. S. 89f.), die sich im Übergangsstadium zwischen der Insekten-Larve und dem ausgewachsenen Vollinsekt befinden. In der südlich von Kairo gelegenen Oase Fayoum besichtigt Thomas Mach gleichfalls einen Friedhof aus römischer Zeit, wo „die Mumien mit den Porträts gefunden worden waren, die die Gesichter der Toten darstellten und etwas Ikonenhaftes hatten“ (D. S. 210). In diesen Mumienportraits¹⁰ erkennt er also das Eigene, die römische Kultur wieder, in der die Personifizierung der Mumien der Fall war. Im Mumiensaal des Ägyptischen Museums beobachtet Mach des Weiteren einen zur Schau gestellten präparierten Falken. Diese altägyptische Mumifizierung von Tieren ist ihm vertraut, da er hierin die gegenwärtige Eigenkultur wiedererkennt, in der den Tieren mehr Respekt geschenkt wird.

Bei der Mumien-Darstellung in "Der Strom" wird der europäische Missbrauch altägyptischer Mumien entlarvt. An der nachfolgenden Textstelle wird ausführlich davon erzählt, wie man in Europa seit dem Mittelalter auf unterschiedliche Weise die konservierten Menschen und Tiere aus Ägypten instrumentalisiert:

Eva Blum schrieb, daß europäische Ärzte im Mittelalter ihren Patienten Pulver aus zerriebenen ägyptischen Mumien verabreicht hatten. Dieses Pulver, das sehr teuer war und von Mumienhändlern in Alexandria bezogen wurde, habe es noch Mitte der zwanziger Jahre in deutschen Apotheken zu kaufen gegeben. In seinem Mißfallen darüber sah Thomas Mach die Europäer als Kannibalen, die Berge von toten Ägyptern verspeisten. Die Engländer, las er weiter, verschifften, als sie bei ihren archäologischen Untersuchungen auf Katzennekropolen stießen [...], die Engländer also verschifften die zerfallenden Mumien dieser Haustiere nach Großbritannien und düngten damit ihre Felder. Außerdem führte man Mumienpulver in Farbenhandlungen unter der Bezeichnung »Mumienbraun«, und es gab Berichte, wonach zu Zeiten Mark Twains in Amerika einbalsamierte Leichen aus Ägypten in Lokomotiven anstelle von Brennholz verheizt und die Leinenbandagen, in die sie eingewickelt gewesen waren, zur Herstellung von holzfreiem Papier verwendet wurden. Das hatte Thomas Mach besonders irritiert [...]. (D. S. 9f.)

Also macht das obige analeptisch erzählte Romanzitat deutlich, wie wild die Europäer dem Romanhelden erscheinen, indem sie die menschlichen Mumien zerreiben, um deren Pulver als Arznei gegen Krankheiten und als Färbemittel zu benutzen, indem sie die Mumienstücke als ein billiges Heizmaterial und in der

¹⁰Ein Mumienportrait ist ein auf eine Holztafel gemaltes Bild, das den Antlitz des Verstorbenen zeigt und das in Mumienumhüllung eingewickelt wird. Diese Portraits haben einen starken Einfluss auf die Entwicklung der Ikonenmalerei in der byzantinischen Zeit.

Papierherstellung verwenden und indem sie ihre Felder mit dem Pulver der zerriebenen Mumientiere düngen, was darauf hindeutet, dass er in dieser Hinsicht seiner eigenen europäischen Kultur kritisch gegenübersteht.

3.5. Das Labyrinth von Hawara: Von der Labyrinthartigkeit des Raumes zur Labyrinthartigkeit des Unbewussten

Am vierten Tag seiner Ägyptenreise besucht der Protagonist Thomas Mach das Labyrinth von Hawara¹¹, wo er das mentale Bild von diesem gewaltigen Bauwerk mitbringt, das er durch die ihm von Alfred Moser erzählten Beschreibungen von Herodot und durch die Zeichnungen von Athanasius Kircher, die ihm sein Freund Konrad Feldt zeigt, konstruiert:

»Das Labyrinth von Hawara ... Es liegt in der Oase Fayoum. [...] Die Griechen bewunderten es mehr als die Pyramiden.« [...] »Der griechische Historiker Herodot behauptete, selbst durch das Labyrinth gewandert zu sein«, fuhr Moser fort, »es bestand aus Tausenden unterirdischen und oberirdischen Kammern und Gängen. Die unterirdischen wollten ihm die Aufseher nicht zeigen, sie sagten, es stünden die Särge der Könige, die das Labyrinth gebaut haben, und der heiligen Krokodile darin. Die oberirdischen waren Kreuz- und Querwege durch Höfe mit bunter Ausschmückung ... von dort stammen diese Tonscherben.« Thomas Mach wußte, worauf Moser anspielte. Konrad Feldt in der Nationalbibliothek hatte ihm einen Kupferstich von Athanasius Kircher, den er sehr verehrte, gezeigt. Kircher hatte das Labyrinth aufgrund der antiken Beschreibungen rekonstruiert, und Thomas Mach hatte versucht, sich in den geometrischen Figuren des Grundrisses zurechtzufinden. Das Labyrinth zerfiel in unzählige kleine Labyrinth, die wieder Labyrinth bildeten. Es gab unentwirrbare Irrgänge, Stufen, Säulen aus Porphyrt, Götterbilder, Bildsäulen von Königen und wunderlichen Tiergestalten. (D. S. 133f.)

Vor dem sinnlichen Erlebnis verblasst dieses von einem labyrinthischen Wundergebäude voller Reliefs handelnde mentale Konstrukt. Vor Ort stellt Mach also fest, dass „vom berühmten Labyrinth des Herodot, über das er mit Konrad Feldt in der Nationalbibliothek und später mit Moser gesprochen hatte, überhaupt nichts zu sehen war. Nichts von der großartigen Beschreibung und nichts von der Zeichnung des Athanasius Kircher“ (D. S. 209f.). Vielmehr findet er nur kleine Bruchstücke und zerbrochene Säulen, die von diesem Labyrinth übrigbleiben und die vom Sand verschüttet sind.

Im Roman "Der Strom" wird der verwirrende Charakter des Labyrinthes auf das Unbewusste des Romanhelden Thomas Mach übertragen, das durch die innere

¹¹Mit dem Labyrinth von Hawara wird der riesige Totentempel bezeichnet, den der Pharao Amenemhet III., ein bekannter Herrscher der 12. Dynastie, am Moeris-See in der Nähe der Krokodilstadt, der früheren Hauptstadt der Oase Fayoum, erbauen ließ. Durch deren unzählige, ineinander verschachtelte, oberirdische und unterirdische Räume und Säulengänge weist diese Anlage eine labyrinthische Struktur auf.

Stimme bzw. Intuition sein Fühlen, Denken und Handeln steuert. Uneingeschränkt vertraut er auf dieses innere Wissen, das er akustisch wahrnimmt oder ihm durch Ahnung oder Eingebung vermittelt wird:

Es gab ein Wissen in Thomas Mach, dessen Herkunft er nicht kannte und das er niemandem verriet, denn es stärkte ihn, wenn er danach handelte. [...] Mitunter hörte er sogar eine innere Stimme, die alles mögliche betraf: ob er den Mut aufbringen sollte, eine Studentin im Lesesaal anzusprechen, ob er eine Reise unternehmen würde oder ob er mit jemandem eine Freundschaft einging. Er wußte, daß er andere durch seine Entscheidungen mitunter vor den Kopf stieß, doch es blieb ihm nichts anderes übrig, als seinem »Gefühl« zu gehorchen, wollte er sich nicht schaden. [...] In seiner Kindheit war er überhaupt nur diesem Gefühl gefolgt, aber als er älter wurde, wurden die Entscheidungen schwieriger und das Begehren stärker. (D. S. 11f.)

Aus der soeben zitierten Textstelle geht also hervor, dass die innere Stimme für den jungen Mann ein wichtiges Navigationssystem darstellt, das ihn durch den Dschungel des Lebens führt. Sie vermittelt ihm in Entscheidungssituationen klare Hinweise, wie er sich stimmig verhalten und entscheiden soll. Hierbei ist er der Meinung, dass viele Alltagssituationen so komplex sind, dass sie nur mit dem Verstand erfasst werden. Dass er sich nach seinem inneren Wissen und nicht nach dem der anderen Menschen richtet, verleiht ihm auch ein starkes Selbstbewusstsein und innere Zufriedenheit. Um seine innere Stimme nicht zu verlieren, setzt er ihr keinen Widerstand entgegen, auch wenn sie ihm Rätselhaftes und Irrationales befiehlt, wie es in der folgenden Textszene der Fall ist, in der sie ihm den Befehl erteilt, seine Haare rot färben zu lassen, was ihn in Irrwege und Sackgassen führt:

Es war auf der Rückfahrt im mittäglichen Straßenverkehr gegenüber einem verwahten Friseurgeschäft, als Thomas Mach seine innere Stimme vernahm, die ihm die Anweisung erteilte, sich die Haare rot zu färben »wie Ramses II«. Thomas Mach wußte augenblicklich, daß die Sache vor einer Wende stand: Würde er die innere Stimme ignorieren, bestand die Gefahr, sie wie früher schon einmal zu verlieren. Nun hatte er die schwierige Entscheidung zu treffen, ihr zu vertrauen oder hinkünftig vielleicht ohne sie auskommen zu müssen. (D. S.96f.)

Diese Anweisung der inneren Stimme irritiert Thomas Mach, besonders nachdem er den unhygienischen Zustand sieht, in dem sich der Frisiersalon befindet und nachdem ihm sein Arbeitskollege Alfred Moser sagt, die anderen Kunden im Salon „halten Sie für einen Dschinn, einen Dämon [...]“ (D. S. 100). Deshalb fragt er seine innere Stimme, die im Text personifiziert wird, indem ihr menschliche Züge wie das Sprechen verliehen werden, nach dem Sinn der Färbung seiner Haare in Rot:

Thomas Mach, der das Elend und die Fliegen sah, raffte sich zu einem stummen Protest auf: »Warum?« fragte er seine innere Stimme und meinte, warum er sich gerade hier und jetzt die

Haare hatte färben lassen und weshalb gerade rot? Er verstand nur das Wort »Mutprobe« [...]. »Die Farbe Rot«, hörte er weiter, »– siehst du es nicht? – Ist die Farbe Ramses II. und des Blutes!« »Warum Ramses II. und des Blutes?« fragte Thomas Mach lautlos und rasch zurück, weil er befürchtete, sonst keine weitere Antwort zu erhalten. Es blieb jedoch still, obwohl er so schnell gefragt hatte, wie er nur konnte. (D. S. 102f.)

Aus Angst vor dem Verlust der inneren Stimme lässt er den Friseur seine Arbeit fortsetzen, obwohl ihn ihre Antwort nicht überzeugt. Nachdem seine Haare rot gefärbt werden, „betrachtete [er] sich selbst im Spiegel und hatte zum ersten Mal in seinem Leben das Gefühl, das Böse in sich zu verspüren“ (D., Hervorhebung durch A. M. S., S. 107). Wegen dieses fremdartigen Aussehens wird er von den Menschen in Ägypten verspottet und vermieden.

Um sein mit dem roten Färbemittel beflecktes Hemd zu wechseln, fährt Mach mit Moser zu seinem Hausboot, das ihm von außen als ein Labyrinth erscheint: „Unter den Fenstern der Veranda war ein Ziermuster aus Holzleisten angebracht, das wie Grundriß eines geometrischen Irrgartens aussah. [...] Er trat näher, ging über den Steg zum Eingang und registrierte mit Unbehagen, daß der Schatten des Geländers das Irrgartenmuster auf dem Boden fortzeichnete“ (D. S. 114). Die Geräusche der Säge, mit welcher der Hausmeister draußen ein Holzstück bearbeitet, nimmt er als „Irr-tum! Irr-tum! Irr-tum!“ (D. S. 120) wahr und versteht darunter, dass es hier etwas gibt, was nicht in Ordnung ist. Betont wird dieses Warnsignal durch die Trennung der Silben des Wortes Irrtum, durch dessen dreifache Wiederholung und durch die Wiederholung der Dreierreihung desselben Wortes an drei anderen Textstellen. Später erfährt er, dass Moser in seinem Hausboot auf dem Nil einen flüchtigen Attentäter aus Österreich namens Paul Eck versteckt, nach dem der Privatdetektiv Schäffer in Kairo fahndet. Die innere Stimme befiehlt dem jungen Mann, ein zweites Mal zum Hausboot von Moser zu gehen, um ihn nach dem Leben der verunglückten Reiseleiterin Eva Blum in Ägypten zu fragen: „Dann vernahm er deutlich zwei Worte: ›Das Hausboot‹“ (D. S. 223). Obwohl dieses Hausboot während des ersten Besuches bei ihm einen unheimlichen Eindruck hinterlässt und obwohl sein beruflicher Auftrag in Ägypten mit der Aufklärung des mysteriösen Todes von Eva Blum nichts zu tun hat, hört er auf seine innere Stimme und begibt sich zum Schiff. Als er den Ankerplatz erreicht, sieht er den Detektiv Schäffer, der „versuchte [...] die Tür zu öffnen, und als er sie versperrt fand, holte er einen Gegenstand aus der Tasche, mit dem er am Schloß manipulierte. Er lauschte angespannt und verschwand dann im Inneren des Schiffes“ (D. S. 225f.). Kurz darauf „explodierte ein Schuß, und gleichzeitig sah Thomas Mach einen grellen Blitz hinter dem Fenster zur Stiege“ (D. S. 226). In diesem Augenblick erfährt Mach ein inneres Stimmengewirr: Während ihm die Stimme der Vernunft

empfiehlt, sich aus dem Staube zu machen, befiehlt ihm die innere Stimme, also hier die Stimme der Abenteuerlust, das Hausboot zu betreten:

»Geh hinein!« hörte er die Anweisung, aber Thomas Mach hatte Angst. Sich die Haare rot färben zu lassen war eine andere Sache. Es war verrückt, aber nicht gefährlich. Jetzt aber war es ihm, als rieche er den Tod. Er war sich darüber im klaren, daß er fliehen mußte, doch er brachte nicht die Kraft dafür auf. Sein Körper bewegte sich wie von selbst auf Mosers Hausboot zu, in dem, wie er befürchtete, das Verderben auf ihn wartete. (D. S. 226f.)

Er ignoriert also die vernünftigen Einwände und geht ins Schiff hinein, wo „[...] er den Geruch von Verbranntem wahrnahm. Er wollte umkehren, aber er erhielt den Befehl: »Weiter!« [...] Plötzlich entdeckte er die Gestalt auf der Treppe. [...] Die Gestalt hatte die Arme ausgebreitet, und Blut hatte unter dem Rücken eine Lache gebildet [...] Es war Schäffer, und er war tot – darüber gab es keinen Zweifel“ (D. S. 227f.). In diesem Augenblick taucht der Attentäter Paul Eck mit einer Pistole in der Hand auf und behauptet, dass seine Waffe nicht geladen ist, was der Wahrheit nicht entspricht:

»Stellen Sie sich vor«, kicherte er, »mein Revolver ist nicht geladen. [...] Gleichzeitig richtete er die Waffe auf Thomas Machs Kopf und drückte ab. Die Explosion war so gewaltig, daß Thomas Mach glaubte, er läge mit gespaltenem Schädel und ausgetretenem Gehirn da. Instinktiv griff er nach seinem Ohr. Er spürte, daß es klebrig von Blut war. [...] »Ich war wirklich davon überzeugt, daß die Waffe nicht geladen ist«, flüsterte Paul Eck erschrocken. Er hielt ihm den Revolver hin, als solle er sich selbst davon überzeugen, daß er nicht log. (D. S. 231)

Währenddessen beginnt Schäffer zu bewegen. Also ist er nicht tot, „obwohl er schrecklich zugerichtet war“ (D. S. 231). Er „hielt den verchromten Revolver in der Hand. Er richtete ihn haßerfüllt auf Paul Eck, aber Thomas Mach drückte gleichzeitig mit ihm ab. [...], der Schuß traf Schäffer in die Brust [...]“ (D. S. 231). Dieser tödliche Schuss beendet sofort sein Leben.

Aus dem oben Dargestellten kann abschließend schlussfolgert werden, dass die innere Stimme im Romantext teuflische Züge annimmt, indem sie den Romanhelden Thomas Mach in die Irre führt und aus ihm einen Mörder macht. Sie entspricht somit nicht dem traditionellen Bild eines treuen inneren Führers, der dem Menschen dabei hilft, richtige Entscheidungen in den komplexen Alltagssituationen zu treffen.

4. Fazit

Bei der Analyse der pharaonischen Motive im Roman "Der Strom" ging hervor, dass die österreichische Hauptfigur Thomas Mach mit diesen Motiven vertraut ist, was damit begründet werden kann, dass sie in ihnen das Eigene oder etwas

Nachvollziehbares wiederfindet. Hierbei wurde auch festgestellt, dass der Autor Gerhard Roth – ausgehend von der Tatsache, dass der Dichter keiner realistischen Wiedergabe der Realität verpflichtet ist, sondern das Reale als Rohstoff aufgreift, um es mittels der ästhetischen Gestaltungsmittel zu fiktionalisieren und ihm neue Bedeutungen zuzuschreiben – das pharaonische Ägypten zu einer verfremdeten Substanz verdichtet, um es in symbolische Funktionszusammenhänge zu stellen. Anders gesagt: Roth greift in seinem Roman das pharaonische Ägypten auf, um sich weniger mit dieser fremden Kultur zu beschäftigen als, es als Vehikel zeitgenössischer Probleme der eigenen Kultur zu funktionalisieren, um die Entfremdungserfahrungen des Eigenen ans Licht zu bringen sowie die unter anderem von Gewalt geprägten eigenkulturellen Denkstrukturen und Verhaltensweisen zu entlarven: So wird die altägyptische Hieroglyphenschrift im Text als Metapher für das Unbekannte, das Geheimnisvolle verwendet, das einer Dechiffrierung bedarf. Diese Metaphorik der rätselhaften Hieroglyphen deckt im Text drei Bedeutungsebenen ab. Die erste betrifft die dem österreichischen Romanhelden Thomas Mach als rätselhaft erscheinenden existentiellen Fragen. Die zweite Bedeutungsebene der Hieroglyphen-Metaphorik bezieht sich auf die alltäglichen Gegenstände und Vorgänge, die rätselhaft erscheinen. Die dritte Bedeutungsebene der Metapher der Hieroglyphen berührt die zeitgenössische orientalische Wirklichkeit Ägyptens, die vom Protagonisten Thomas Mach als eine Schrift voller verhüllter Zeichen wahrgenommen wird. Die Adaption des Mythos von Isis und Osiris hat auch eine entlarvende Funktion. Durch die in der Legende anklingenden Motive der Ermordung und der treuen Liebe wird das Böse also enthüllt, das den österreichischen Romanfiguren innewohnt. Ebenfalls macht Roth aus den Pyramiden einen Reflexionsraum für seinen Romanhelden, um über die Überwindung der ihn seit Kindheit befallenden Todesangst zu reflektieren. Bei der Mumien-Darstellung wird darüber hinaus der europäische Missbrauch altägyptischer Mumien entlarvt. Daneben wird der verwirrende Charakter des Labyrinthes von Hawara im Text auf das Unbewusste des Romanhelden Thomas Mach übertragen, das durch die innere Stimme bzw. Intuition sein Fühlen, Denken und Handeln steuert und ihn in Irrwege und Sackgassen führt.

Literatur

- Assmann, Jan: Das Paar, die Liebe und der Tod: Der Mythos von Isis und Osiris. In: Familiendynamik 30, Nr. 1, 2005, 69-95.
- Bartens, Daniela/ Melzer, Gerhard (Hrsg.): Gerhard Roth – Orkus. Im Schattenreich der Zeichen, Wien/ New York, Springer Verlag, 2003.
- Dils, Peter: Das Projekt Altägyptisches Wörterbuch und die Geschichte der altägyptischen Wortforschung. In: Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Hf. 4, 2010, 143-158.
- Fisch, Michael: „Geblendet vom Sonnenlicht öffnete (und schloss) er die Augen.“ Gerhard Roths Reisen nach Ägypten und sein Orkus-zyklus. In: Das Wort, Germanistisches Jahrbuch Russland 2012/2013, hrsg. von DAAD, 45-67, digitale Fassung, URL: <https://wort.daad.ru/wort2012/7+Fisch.pdf> (Zugriff am 13.04.2017).
- Genette, Gérard: Die Erzählung. Aus dem Französischen von Andreas Knop, 2. Aufl., München, Wilhelm Fink Verlag, 1998.
- Hammer, Klaus: Das Spiel zwischen Realität und Fiktion. „Orkus. Reise zu den Toten“ schließt Gerhard Roths vieldimensionalen „Orkus“-Zyklus ab. In: literaturkritik.de, 30.01.2012, URL: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=16334 (Zugriff am 10.04.2015).
- Luserke-Jaqui, Matthias: Einführung in die Neuere Deutsche Literaturwissenschaft. (= UTB für Wissenschaft, Bd. 2309), Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 2002.
- Owusu, Heike: Symbole Ägyptens, Darmstadt, Schirner Verlag, 1998.
- Raddatz, Fritz J.: Die Minarette der Imagination. Gerhard Roths geheimnisvolles ägyptisches Märchen "Der Strom". In: DIE ZEIT, 29. August 2002, URL: https://www.zeit.de/2002/36/Die_Minarette_der_Imagination/komplettansicht (Zugriff am 14.07.2016).
- Rosenauer, Andrea: Das Ägyptenbild in der zeitgenössischen österreichischen Literatur. In: Journal of Languages and Translation. (=A Special Issue for the Proceedings of the First International Conference of the Faculty of Al-Asun, Minia University "Egypt in World Literature", 14-15. April 2004), Vol. I., Nr. III., Part I., 2005, 281-294.
- Roth, Gerhard: Der Strom, 2. Aufl., Frankfurt am Main, S. Fischer Verlag, 2002.
- Rothschild, Thomas: Fragmentarische Wahrnehmung. Gerhard Roths Roman „Der Strom“. In: Bartens, Daniela/ Melzer, Gerhard (Hrsg.): Gerhard Roth – Orkus. Im Schattenreich der Zeichen, Wien/ New York, Springer Verlag, 2003, 204-211.
- Schurian, Andrea: Gerhard Roth: "Ich bin Schreibsüchtig". In: derStandard.de, 07.08.2009, URL: <http://derstandard.at/1246544029822/Gerhard-Roth-Ich-bin-schreibsuechtig> (Zugriff am 08.04.2015).